

TITEL LOB UND TADEL FÜR GREEN CITY

SISYPHUS UND DER KLIMASCHUTZ

**FREIBURG IST VORZEIGESTADT –
VERFEHLT ABER ANSPRUCHSVOLLE ZIELE**

Von Lars Bargmann



Die Green City Freiburg hat sich unlängst gegen 72 Kommunen beim Wettbewerb der Deutschen Umwelthilfe durchgesetzt und darf sich „Bundeshauptstadt im Klimaschutz 2010“ nennen. Dabei läuft die Stadt ihren selbst gesteckten Klimaschutzziele weit hinterher. So sollten die regenerativen Energien Ende des Jahres zehn Prozent des gesamten Freiburger Stroms von einer Milliarde Kilowattstunden (kWh) decken – bringen es aber nur auf 3,7 Prozent. Nun schlägt das Umweltschutzamt vor, auch solche umweltfreundlichen Stromanlagen mit einzurechnen, die nicht auf Freiburger Gemarkung stehen, die aber mit Freiburger Beteiligung etwa durch die Badenova gebaut werden. Solche bilanziellen Balanceakte dürften der Atmosphäre völlig egal sein.

Der rote Herder-Bau an der Tennenbacher Straße, viertes Obergeschoss, ein verwaister Tischkicker, ein langer Gang, Raum 4066 im Institut für Forst- und Umweltpolitik der Universität Freiburg. Vom Besprechungstisch muss Uni-Klimaexperte Till Pistorius erst einmal stapelweise Dokumente beiseite räumen. Der Mann hat viel zu tun, er kommt gerade vom Biodiversitätsgipfel in Japan und hatte zuvor schon das Scheitern des Klimagipfels in Kopenhagen hautnah erlebt. „Herr Pistorius, die Stadt Freiburg ist soeben Bundeshauptstadt im Klimaschutz geworden, kann sich ein Klimawissenschaftler über so eine öffentlichkeitswirksame Auszeichnung eigentlich auch freuen“, fragt der Journalist. „Naja, so ein Preis impliziert die Vorstellung, wir hätten unsere Hausaufgaben gemacht, dabei gibt es noch sehr, sehr viel zu tun, auch wenn wir im Vergleich zu anderen Städten sehr weit sind. Aber setzen Sie sich doch.“

Um 40 Prozent, so hat es der Gemeinderat im Juli 2007 beschlossen, will die Stadt bis 2030 den Ausstoß von Kohlendioxid (CO₂) im Vergleich zum Basisjahr 1992 verringern. „Es gibt einen Trend, sich sehr ehrgeizige Ziele zu setzen, die sehr weit in der Zukunft liegen, auf jeden Fall außerhalb der Legislaturperiode, in der sie gesetzt

worden sind“, weiß Pistorius. Schon 1996 hatte das Freiburger Kommunalparlament sich zum Ziel gesetzt, den Ausstoß des Treibhausgases bis 2010 um 25 Prozent zu verringern – das hätte die Green City weit verfehlt. Das renommierte Öko-Institut hatte zusammen mit der Energieagentur Regio Freiburg vielmehr errechnet, dass zwischen 1992 und 2003 lediglich fünf Prozent geschafft worden waren. 2007 pustete ganz Freiburg nach Rathaus-Informationen 1,8 Millionen Tonnen CO₂ in die Luft. Drei Viertel der Emissionen kommen aus dem Energieverbrauch, ein Viertel aus dem örtlichen Verkehr.

Um diesen Ausstoß drastisch zu reduzieren, muss der Energieverbrauch enorm gesenkt und viel mehr Energie aus Wind, Wasser, Sonne und Biomasse gewonnen werden. Doch der Verbrauch steigt – wenn auch weit unter dem Bundesdurchschnitt –, die Erneuerbaren Energien stagnieren, und ob das Uni-Heizkraftwerk irgendwann mal mit Pellets anstatt mit Kohle gefeuert wird, steht in den Sternen. Das allein würde 37 Millionen Kilowattstunden sauberen Strom bringen, behauptet die Drucksache G-10/115 für den Gemeinderat – exakt so viel also, wie alle fünf Windräder, zig Solaranlagen, neun Wasserkraftwerke und Biomasseanlagen heute zusammen erzeugen.

Nicht nur Umweltbürgermeisterin Gerda Stuchlik (Grüne) findet diese Bilanz „unstrittig ernüchternd“. Aber der Stromsektor verursache lediglich fünf bis sieben Prozent des CO₂-Ausstoßes. Es geht da um Wärmedäm-

mung, um den öffentlichen Nahverkehr, um die umweltfreundliche Kraft-Wärme-Kopplung.

Wenn das Umweltdezernat jetzt aber vorschlägt, die allein in Freiburg wohl kaum zu erreichenden Ziele zusammen mit der Region, also auch den Landkreisen Emmendingen und Breisgau-Hochschwarzwald und mit Badenova-Erzeugungsanlagen außerhalb

Freiburgs anzugehen, schüttelt Pistorius mit dem Kopf: „Das wäre doch nur Augenwischerei und dient in erster Linie der Ge-

wissensberuhigung. Aus Sicht der Atmosphäre ist es doch herzlich egal, wer welche Anteile für sich in Anspruch nimmt.“ Auch CDU-Stadtrat Daniel Sander kann darin nur einen „Rechentrick“ erkennen.

Ebenso widersinnig wäre für Pistorius die Idee, die Stadt investierte in großem Stil in Baumaufforstungen (Bäume binden Kohlendioxid) und gleiche damit quasi die Millionen Tonnen wieder aus, die sie freisetzt: „Hierzulande fehlen die dafür nötigen Flächen, und wie schnell das gebundene CO₂ letztlich doch in die Atmosphäre kommen kann, haben uns die großen Waldbrände der vergangenen Jahre auf allen Kontinenten eindrucksvoll gezeigt.“ Wer Klimaschutz will, müsse vor allem das nötige Kleingeld zur Verfügung stellen – derzeit fließen jährlich rund 1,2 Millionen Euro aus der Konzessionsabgabe von Badenova in solche Projekte –, die Erneuerbaren ausbauen und den alten Gebäudebestand energetisch modernisieren. Mächtige Klimzüge für den Klimaschutz also, die übrigens auch bei den beiden größten öffentlichen Verbrauchern, der Universität mit 46 Millionen kWh und der Stadtverwaltung mit 30 Millionen kWh fortwährende Anstrengungen bedeuten.

Potenziale sind jedenfalls vorhanden: Auf dem Schauinsland wären zwei neue Windräder möglich, die 12 Millionen kWh sauberen Strom eindrehen würden – wenn die Landesregierung dafür endlich günstige Genehmigungsgrundlagen böte. Der

„Die Bilanz ist unstrittig ernüchternd.“
Bürgermeisterin Gerda Stuchlik

Info

Grüner Strom

Regenerative Energien in Freiburg 2009

Biomasse:	13 Mio. kWh – 1,3 Prozent
Sonne:	12,6 Mio. kWh – 1,2 Prozent
Wind:	10,2 Mio. kWh – 1,0 Prozent
Wasser:	1,3 Mio. kWh – 0,1 Prozent
Gesamt '09:	37,1 Mio. kWh – 3,7 Prozent
Potenzial:	319 Mio. kWh – 36,1 Prozent

gibt denn auch Oberbürgermeister Dieter Salomon (Grüne) eine Teilschuld, weil Stuttgart trotz anderslautender Behauptungen die Windkraft nach wie vor blockiere: Die größte Windmühle im Land sei Wirtschaftsminister Ernst Pfister – nur gebe der keinen Strom. Für den Ausbau vor allem der Windenergie gibt

es einen schlagenden Grund: Eine Kilowattstunde Windstrom aus einem Windpark belastet die Atmosphäre mit 24 Gramm CO₂ – ein Braunkohlekraftwerk pustet für die gleiche Menge Strom fast das 50-fache in den Himmel: 1150 Gramm. Strom aus der Sonne liegt bei rund 100 Gramm, Wasserkraft bei 40, Atomkraft bei 32 Gramm.

Alle Experten wissen, dass sich Freiburg auch langfristig nicht komplett mit Strom aus Sonne, Wasser, Wind und Biomasse selbst versorgen kann, sondern höchstens zu 35 Prozent, wie es in der Vorlage für den Gemeinderat

heißt. Stolz 28 Prozent könnten allein die Solaranlagen bringen, vorausgesetzt, auf 3,3 Millionen Quadratmetern Dachfläche würde Sonne auf Silizium treffen. Auch in der Biomasse steckt noch Potenzial für eine Vervierfachung. Zusammen mit den Landkreisen Emmendingen und Breisgau-Hochschwarzwald könne aber auch Freiburg in 20 Jahren komplett mit grünem Strom versorgt werden, glaubt Andreas Markowsky, Wind- und Wassermühlenbetreiber von der Ökostromgruppe in Freiburg. Gerade auf dem Land gebe es noch große Möglichkeiten.

Auf der anderen Seite ist die energetische Sanierung alter Gebäude ein entscheidendes Feld beim Erreichen von Klimaschutzziele. Das haben die Freiburger Stadtbau GmbH und die drei Freiburger Baugenossenschaften Bauverein Breisgau, Familienheim Freiburg und Heimbau Breisgau längst entdeckt: Allein die Genossen haben in den vergangenen 20 Jahren etwa 75 Prozent des Bestandes für 165 Millionen Euro quasi auf Neubaustandard saniert. 2020 wollen sie komplett auf der Höhe der Zeit sein.

Bundesweit aber sind drei Viertel des Altbaubestandes vor der ersten Wärmeschutzverordnung von 1979 errichtet worden – da schlummern enorme Sparpotentiale in klimatechnisch abstiegsverdächtigen Absteigen. Keinesweg im Tabellenkel-

ler ist Freiburg beim Neubau, vielmehr mit der schrittweisen Verpflichtung auf Passivhausstandards bundesweit Vorreiter. Und auch wenn die Green City derzeit ihren eigenen Zielen weit hinterherrennt, gebe es keine Stadt in Deutschland, die mehr für den Klimaschutz tue als Freiburg, sagt Salomon. Der Titel sei Ansporn, an der Vision einer CO₂-neutralen Stadt weiterzuarbeiten. Im kommenden Jahr wird die Verwaltung eine „Klimaschutzbilanz Frei-

burg“ veröffentlichen, die für die Jahre 2008 und 2009 erstellt wird. Es bleibt zu hoffen, dass die Ergebnisse nicht

so weit hinter den Zielen liegen, dass man sich schnell noch anspruchsvollere Ziele setzt, die noch weiter in der Zukunft liegen.

Für Pistorius ist klar, dass das auch in Zukunft erwartbare Scheitern von globalen Klimagipfeln nur Anlass für noch größere Initiativen auf lokaler Ebene sein darf – und damit meint der Klimaexperte keine Plakatkampagnen: Das Geld sei besser investiert, wenn die Stadt den Bürgern kostenlose Kippschalter-Steckerleisten oder wie in anderen Städten 50 Euro für die Anschaffung eines besonders energieeffizienten Kühlschranks schenken würde.

Beim Verabschieden zitiert der Journalist angesichts des zur Bequemlichkeit neigenden Menschen noch den Spruch „Das einzige Klima, das du selber beeinflussen kannst, ist das Betriebsklima.“ Darüber kann Pistorius nur kurz schmunzeln, denn letztlich sei das Verhalten jedes Einzelnen die wirklich klimarelevante Größe. Wer das Institut für Forst- und Umweltpolitik wieder verlässt, kann im Foyer übrigens einen Energiepass entdecken. Der attestiert dem Gebäude einen Wärmeverbrauch von 188,7 Kilowattstunden pro Quadratmeter und Jahr – mithin das Vierfache von heute im Neubau üblichen Werten. Auch Klimaexperten sitzen heute noch in Gebäuden, die nicht eben vorbildlich beim Klimaschutz sind.

Das einzige Klima, das du selber beeinflussen kannst, ist das Betriebsklima



Foto: © Daniel Meyer

Zankzentrale: Rathauspitze und die Leitung der Freiburger Universität streiten derzeit heftig um das zentrale Uni-Heizkraftwerk, das einen großen Beitrag zu mehr Klimaschutz leisten könnte.